

geschichtlich gesehen – plausibel (wie der Autor an vielen Beispielen zeigt), aber auf dem Hintergrund des *biblischen* Glaubenszeugnisses fragwürdig. Anhand eines Vergleiches mit Elementen östlicher Religiosität sowie einer Exegese von Hos 1–3 arbeitet Verwey das Profil von „Unbedingtheit“ heraus, wie es seiner Auffassung nach zur unaufgebbaren Identität des christlichen Glaubens gehört: „Nichts hat heute weniger Plausibilität als die Annahme, dass es so etwas wie unverbrüchliche Treue überhaupt geben kann. Auf dieser Annahme aber basiert die gesamte jüdisch-christliche Tradition“ (82). – Zweifellos ist dieser fundamentaltheologische Diskussionsbeitrag Verweys eine ernsthafte Auseinandersetzung wert.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

---

## KIRCHENGESCHICHTE

---

■ BRUCKMOSER JOSEF, *Johann Weber*. Kirche auf der Spur des Konzils Styria, Graz 2001. (288, zahlr. Abb.) Geb. € 22,89.

Aus Anlass des 75. Geburtstages von Altbischof Johann Weber erschien – schon ein Jahr zuvor – dieser Band, der nicht nur ein Porträt des Geehrten, sondern darüber hinaus der Kirche, vor allem in Österreich und in der Steiermark, entwirft. Der Untertitel ist also zu beachten; es geht nicht zuletzt auch um die Kirche im und nach dem Konzil, um Aufbrüche, Umbrüche, Frustrationen und Konflikte. Davon war Weber in seiner Position als Bischof (1969–2001) und Vorsitzender der Bischofskonferenz (1995–1998) betroffen, und zwar im doppelten Sinne des Wortes. Weber gestaltete mit, stellte Weichen und erlebte immer wieder Rückschläge, ohne sich seinen Optimismus und seine Liebe zur Kirche („Ich mag die Kirche“) rauben zu lassen.

Es ist ein ehrliches Buch, keine Lobhudelei! Auch Schwächen Webers werden aufgezeigt, so seine Überbetonung des Bischofsamtes (155), gewisse Defizite an konsequenter Wegweisung (160) und Mängel bei der Umsetzung des als richtig Erkannten (163).

Im allgemeinen aber hat sich Weber den Anliegen der Zeit stets gestellt und echte Beiträge zu Problemlösungen geleistet. Und immer wieder hatte er Ideen, wie man der Kirche über die Hürden helfen könne. Weil das Buch davon ausgiebig handelt, stellt es auch ein wichtiges Zeitdokument dar. Gerade deswegen ist es bedauerlich, dass auf ein Register verzichtet wurde.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BAUM WILHELM (Hg.), *Engelbert von Admont*. Vom Ursprung und Ende des Reiches und andere Schriften. (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und kirchlichen Zeitgeschichte, 11) Leykam, Graz 1998. (312) Brosch.

Engelbert von Admont (ca. 1250–1332) war ein ungewöhnlich vielseitiger mittelalterlicher Schriftsteller, dessen Werk etwa zur Hälfte noch nicht ediert ist. Er verfasste vor allem theologische (Exegese, Dogmatik, Pastoral), aber auch philosophische und naturwissenschaftliche Abhandlungen. Er stand unter dem Einfluss des Thomismus, erstellte jedoch keine der üblichen Summen der Theologie. Als bedeutsam gilt besonders auch die Studie „De ortu et fine Romani Imperii“, kein Geschichtswerk, wie der Titel nahelegen würde, sondern der Versuch einer Rechtfertigung der „Weltmonarchie“ als beste aller möglichen staatlichen Ordnungen.

Das vorliegende Buch ist bedeutsam, weil es Zugänge zu Engelbert eröffnet. Mit Recht beklagt der Herausgeber einleitend die Säumigkeit der Kommission der „Monumenta Germaniae“, die sich des Werkes von Engelbert bisher nicht angenommen hat.

Der Leser wird gut tun, zuerst den Artikel von F. Kucher „Der Bildungsgang und das philosophische Umfeld Engelberts von Admont“ (222–240) zu lesen, weil er dadurch in die Lage versetzt wird, Autor und Werk besser einordnen zu können. Engelbert studierte in Prag und dann – sehr lange – in Padua, wo er möglicherweise die berühmten „*Summulae logicales*“ des Petrus Hispanus, des späteren Papstes Johannes XXI., als Lehrbuch benützte. Johannes starb übrigens 1277 (nicht 1227, so S. 228) beim Einsturz einer Zimmerdecke, wobei er von seinen Büchern erschlagen wurde.

Kucher macht es wahrscheinlich, dass Engelbert nach Abschluss seiner Studien zuerst Erzabt von St. Peter in Salzburg (1286–1297) wurde, was die Chronologie nahelegt, bevor man ihn zum Abt von Admont (1297–1327) wählte (S. 237 wird die Amtszeit nur bis 1315 angegeben).

Vier der Werke Engelberts werden im vorliegenden Buch von H. Baum ediert, darunter die schon genannte Abhandlung „De ortu et fine Romani Imperii“ sowie der berühmte autobiographische Brief „*Epistola ad Ulricum scholasticum Wienensem*“, worin der Autor 33 seiner Schriften aufzählt. Erfreulicherweise wurden den abgedruckten Schriften auch Übertragungen ins Deutsche von R. Senoner bzw. F. Kucher beigegeben. Letzterer bietet zudem ein verdienstvolles Handschriftenverzeichnis der Werke Engelberts (276–300).

Linz

Rudolf Zinnhobler